

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 15

Artikel: Christoph Blocher : "Meine zehn grössten Konkurrenten"
Autor: Tinner, Roger / Gradimir, Smudja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-605028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

“MEINE ZEHN KONKURRENTEN”

von ROGER TINNER (TEXT) UND GRADIMIR SMUDJA (ILLUSTRATION)

Er gilt als «unerbittlicher Bürgerlicher», der schon mal für eine Oppositionsrolle seiner eigenen Partei (SVP) eintritt, nur um den Sozialdemokraten ihren mangelnden Mut vorzuführen. Er ist ein Wirtschaftsboss, der ab und zu sogar quer zum eigenen Lager denkt, und er kämpft in erster Linie gegen jede Einmischung in die Schweizer Angelegenheiten: So tritt er konsequent gegen den Beitritt zur UNO, EG oder sonstwas ein, ebenso gegen eine liberale Asyl- und Drogenpolitik. «Die Schweiz muss», so offenbarte der sportliche Nationalrat in einem für Journalisten nicht zugänglichen Seminar der «Aktion für eine saubere und hygienische Schweiz» (ASHS), «so sauber bleiben wie meine Weste». Unerkannt nahm der *Nebelpalter* aber doch teil und veröffentlicht hier exklusiv Ausschnitte aus Christoph Blochers vielbeachtetem Referat, in dem der millionenschwere Unternehmer auch offenbarte, welches seine zehn grössten Konkurrenten sind.

Die verbalen Holzschnitte hatten ihn zu einem bekannten Kopf gemacht.

Für einmal trat Christoph Blocher nicht als Organisator in Erscheinung, so dass leider kein prominenter Sozialdemokrat begrüsst werden konnte, auch kein Oberbürgermeister aus der DDR oder Heiner Geissler. Immerhin aber trafen sich im von Blocher so geschätzten «Albisgüetli» bürgerliche Politiker ersten Ranges, ergänzt um einige Wirtschafts- und Grossverteiler-Vertreter: Ihr besonderes Interesse hatte die Ankündigung des Gastredners ausgelöst, nach jahrzehntelangem Schweigen endlich seine zehn grössten Konkurrenten namentlich zu nennen. Für einen Mann, dem nach eigener Aussage sogar Adenauer gewisse Thesen abgeschrieben haben könnte, wäre er – Blocher – nicht jünger, ein unerwartetes Geständnis, hatte man doch bisher nur Moritz Leuenberger als nichtbürgerlichen Kontrahenten und – neuerdings – Hans Uhlmann als in-

nerparteilichen SVP-Gegenpol gewissermassen zur «Konkurrenz» rechnen können.

«Meine Herren», begann der SVP-Politiker seine Rede, die bei seinen Auftritten traditionellerweise eingeschleusten Feministinnen tapfer übersehend, «seit 20 Jahren höre ich jetzt: So geht es nicht mehr weiter. Und doch ändern wir nie etwas.» Rundum atmeten die Parteidreunde hörbar auf: Das war doch die alte Leier, mit der er seit Jahren «wider die politische Unkultur» wetterte. Er schien sich das mit dem Eingeständnis, Konkurrenten zu nennen, doch noch einmal überlegt zu haben. Immerhin hatten ihn diese verbalen Holzschnitte zu einem der bekannteren politischen Köpfe der Schweiz gemacht, wenn sie auch nicht für einen Zürcher Ständerats- oder gar einen Bundesratssitz reichten. Den Kampf um den einen verlor er, der rasseln Kämpfer gegen das neue Ehorecht (auch so eine seiner Niederlagen) gegen Monika Weber, im anderen trat er – weil ihm das Niveau des parteiinternen Gegenspielers wohl zu tief war – gar nicht an.

«Lassen Sie uns», so Blocher weiter, «jetzt endlich einen mutigen Schritt tun. Es gilt, das habe ich kürzlich im Nationalrat betont, gegen subventionierende Tendenzen im Bereich der Wirtschaft anzutreten. Denn jeder nimmt Geld, wenn es ihm angeragen wird. Aber wir, die wir Wirtschaftspolitik machen, müssen dem widerstehen.» Er wolle dies an einem einfachen Beispiel demonstrieren und politisch auch durchsetzen, und zwar ohne Volksabstimmung: «Politiker legen immer dann etwas dem Volk vor, wenn sie zu feige sind, die Verantwortung zu übernehmen. Ich bin verfizt mit der Wirtschaft und der Politik. Darauf bin ich stolz.» Und deshalb wolle er, dem die *Weltwoche* immerhin das Prädikat «eidgenössisches Multitalent» gegeben habe – was auf sportlicher Ebene wohl mit «länder spieltauglich» oder gar «Weltklasse» bezeichnet würde – er also wolle sich in dieser Frage besonders engagieren, zumal er *selbst* betroffen sei. Vier (!) Fliegen auf einen

Schlag könne man mit der Umsetzung seiner Idee erledigen: Zum einen werde die staatliche «Weiterbildungsoffensive und Förderung neuer Technologien» unnötig, zum zweiten der Stromverbrauch gesenkt, zum dritten stünden die Frauen endlich einmal in jenem Mittelpunkt, der ihnen vom Schicksal zugesagt sei, und schliesslich ergebe sich eine eindeutig bessere Qualifizierung einer leider immer mehr verkannten Arbeit, versprach der bald 50jährige Pfarrerssohn «mit dem Ruf eines Rechtsaussens» (*Originalton Schweizer Illustrierte*). Bevor er aber zum konkreten Beispiel komme, wolle er seine grundsätzlichen Positionen in den genannten vier Bereichen deutlich machen, und zwar nach seinem (Polit-)Motto: «Einfach, einprägsam, holzschnittartig.»

«Die kennen die Arbeiter doch nur noch aus der Literatur.»

So warnte er einleitend vor allzu theoretischen Diskussionen: «Wenn ich Professor wäre, könnte ich auch einen tausendseitigen Bericht schreiben und sagen, was irgendwann alles möglich wäre. Aber aufgrund meines Wissensstandes (Anm. der Red.: Immerhin der eines Dr. iur!) sind das akademische Illusionen.» Deshalb wolle er sich auf je einen Satz zu den genannten vier Problemen beschränken. Und das sagte Christoph Blocher wörtlich:

- «Mit der staatlichen Unterstützung der Weiterbildung und Förderung neuer Technologien dringt der Staat in Bereiche ein, die der privaten Initiative vorbehalten bleiben müssen.»
- «Die Energiespar- und Regelungspolitik führt letztlich zu einem Bankrott.»
- «Meine Frau ist zugleich meine Partnerin und meine Stabsstelle, bei der alles zusammenläuft. Ich arbeite überhaupt gerne mit Frauen zusammen.»
- «Schauen Sie einmal die Gewerkschaftsfunktionäre an. Die kennen die Arbeiter nur noch aus der Literatur.»

GRÖSSTEN

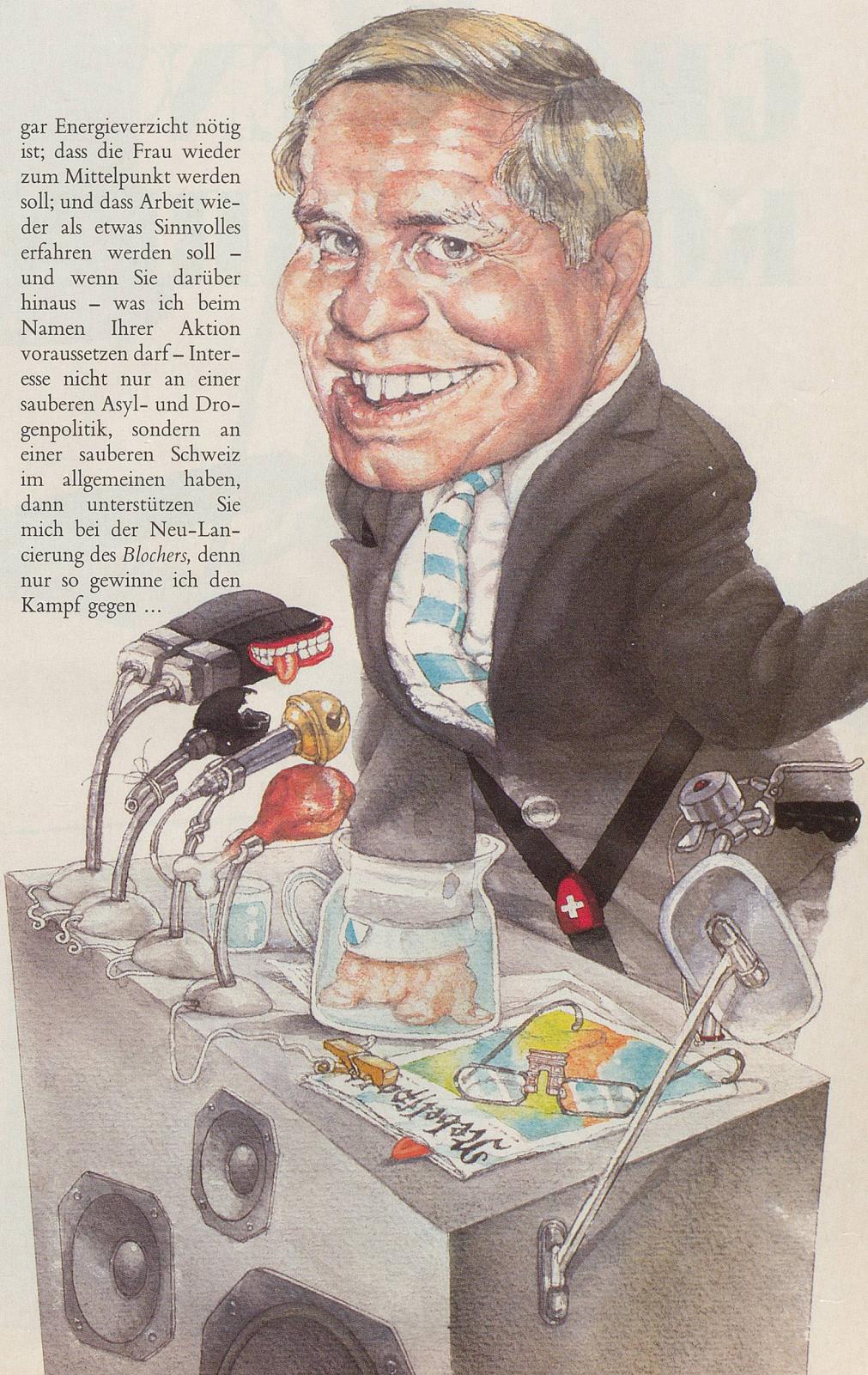
Der aufbrandende Beifall war für den Chef und Inhaber der Ems Chemie AG, früheren Bauernknecht und Werkstudenten, endgültig das Signal, die Katze aus dem Sack zu lassen, obwohl er sich der Gefährlichkeit seines Planes bewusst war: «Wer – wie ich – ein Gegengewicht zu den Zauderern, den Unentschlossenen, den Grundsatzlosen und Opportunisten bildet, wer entsprechend unbequem ist, der wird halt sofort abgestempelt und in die Ecke gedrängt.»

Ein untrügliches Zeichen für eine bedeutungsschwangere Aussage.

Genauso sei es den Blochern seit Jahren gegangen: Technologiegläubige, Energieverkäufer, Feministinnen («Frauen, die mit dem eigenen Geschlecht nicht klarkommen») und arbeitsunwillige Gewerkschafter seien vom Bewährten abgekommen und hätten sich die neuen Ideen von allen Seiten subventionieren lassen. Er glaube nicht, seinen Vorstoß parlamentarisch durchsetzen zu können, weil es einfach (nur) noch wenige Blocher-Anhänger gebe. Deshalb wolle er seine Privatschatulle öffnen und das Vorhaben finanziell fördern: Zwar verfüge er nicht, wie von den Medien da und dort kolportiert, über Mittel von über 100 Mio Franken, aber immerhin: «Ich zahle soviel Kirchensteuer, dass ich mir einen eigenen Bischof leisten könnte.»

Die Spannung im «Albisgüetli» wurde schier unerträglich. Wann wollte er denn die «Bombe» platzen lassen? Es ist wohl diese Fähigkeit der taktischen Verzögerung, die selbst ein Skispringer-Talent wie Stefan Zünd den Politiker Blocher «bewundern» lässt. Doch jetzt – Christoph national nahm seine Nickel-Lesebrille ab (ein untrügliches Zeichen für eine bedeutungsschwangere Aussage, die folgte) – jetzt kam es: «Wenn Sie mit mir der Meinung sind, dass neue Technologien nur dosiert eingesetzt werden sollen; dass Energiesparen, ja so-

gar Energieverzicht nötig ist; dass die Frau wieder zum Mittelpunkt werden soll; und dass Arbeit wieder als etwas Sinnvolles erfahren werden soll – und wenn Sie darüber hinaus – was ich beim Namen Ihrer Aktion voraussetzen darf – Interesse nicht nur an einer sauberen Asyl- und Drogenpolitik, sondern an einer sauberen Schweiz im allgemeinen haben, dann unterstützen Sie mich bei der Neu-Lancierung des Blochers, denn nur so gewinne ich den Kampf gegen ...



... MEINE ZEHN GRÖSSTEN KONKURRENTEN!

